

Inklusives Arbeiten mit der Daltonplan-Methode

Inhaltsverzeichnis

I) Leitgedanken zum inklusiven Arbeiten und Denken – S. 1

II) Einführung in den Daltonplan – S. 2

III) Umsetzungsmöglichkeit mit Hilfe der Pensenarbeit nach Helen Parkurst (Daltonplan) - S. 6

IV) Anlage: Pensenplan, Pensenblatt, individueller Förderplan, individueller Rechtschreibplan (jeweils als Muster) – S. 9

V) Quellenangaben – S. 13

I) Leitgedanken zum inklusiven Arbeiten und Denken

„Es ist normal verschieden zu sein“. Mit dieser Aussage des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker lässt sich die inklusive Idee, deren Umsetzung seit 2008 Auftrag aller Schularten ist, gut einleiten.

Ziel ist der gemeinsame Unterricht von Schülern mit und ohne Behinderung („inklusiv“ im Sinne von einbeziehend und dazugehörig)

Der Alltag zeigt jedoch, dass

- Inklusion immer noch zu wenig in der Lehrerbildung angekommen ist bzw. umgesetzt und gelebt wird (dies betrifft erste, zweite und dritte Phase).
- Inklusion derzeit nur in Ansätzen stattfindet und der Prozess an strukturelle und personelle und finanzielle Grenzen stößt.
- die Schulen Begleitung brauchen, um den ursprünglichen Inklusionsgedanken nicht infrage stellen zu müssen.
- inklusive Betreuung und Beschulung von Kindern und Jugendlichen vor allem Zeit und Bereitschaft zu Veränderungen benötigt.
- Ein anderer Personalschlüssel erforderlich ist.

Diese Frage von Hans Wocken¹ ist die bis heute gültige Fragestellung für einen inklusiven Unterricht:

„Wie hast du dies alles anzufangen, bei einem Haufen Kinder, deren Anlagen, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Neigungen, Bestimmungen verschieden sind, die aber doch in einer und eben derselben Stunde von dir erzogen werden wollen?“²

1 Hans Wocken ist emeritierter Professor für Integrations- und Lernbehindertenpädagogik

2 Wocken Hans, Das Haus der inklusiven Schule, Baustellen-Baupläne-Bausteine, 5. Auflage, Feldhaus Verlag 2013/2014, Seite 141

In einer Klasse mit Kindern, bei denen ein sonderpädagogischer Förderbedarf vorliegt, sind die Anforderungen an Differenzierung meist höher als in Regelklassen.

Vom Kind mit sonderpädagogischen Förderbedarfen aller Art und dem hochbegabten bis hin zum verhaltensauffälligen Kind sollen alle Kinder unterrichtet werden und einen Lernzuwachs erzielen. Dazu brauchen Lehrer ein besonderes methodisches Handwerkszeug, um mit dieser heterogenen Lerngruppe einen gewinnbringenden und effektiven Unterricht gestalten zu können.

Die Grundthese, von Hans Wocken proklamiert, lautet: Die Lehrer sollen weniger unterrichten, die Schüler aber trotzdem oder gerade deswegen mehr lernen.

Geht das wirklich?

II) Einführung in den Daltonplan

Ja. Ein praktikables Modell für das inklusive Arbeiten ist der Daltonplan.

Die Arbeit nach dem Daltonplan ist ein von Helen Parkhurst entwickeltes reformpädagogisches Modell zur Förderung selbstständigen Lernens in der Sekundarstufe. Die Schüler sollen „Experten“ für das eigene Lernen werden und für sich selbst Verantwortung übernehmen.

Die Schüler erleben, dass sie mit dem Daltonplan.....

- selbstständig arbeiten können
- Probleme lösen können
- verantwortungsbewusst sind
- teamfähig sind
- sinnerfassend lesen können
- lernen können und Freude am Lernen zu haben
- ihr Lernen reflektieren müssen
- ihre Leistung einschätzen können
- wichtig und wertvoll sind

1. Kurzer historischer Abriss über die Entstehung des Daltonplans

Helen Parkhurst (1886 - 1973), eine US-amerikanische Lehrerin, gilt als die Begründerin des Dalton-Plans. Wegen der Nähe ihres pädagogischen Ansatzes wurde sie oft als Montessori-Schülerin angesehen. Wegen unüberwindlicher Differenzen mit Maria Montessori 1918 beendete sie die gemeinsame Tätigkeit mit ihr und wandte sich ganz ihrem "laboratory plan" zu, den sie als Unterrichtsform für die Sekundarstufe weiterentwickelte.

Trotz dieses Bruches verdankt der Dalton-Plan seine Verbreitung in Europa, Asien, Australien und Südafrika gerade dieser Verbindung zur Montessori-Pädagogik, weil zwei englische Montessori-Pädagoginnen (Annie Saunderson und Belle Rennie) im April 1920 die Arbeitsweise Helen Parkhursts in der Stadt Dalton, Massachusetts (daher der Name "Dalton-Plan") kennen gelernt und seine Bedeutung als Konzept für die Sekundarstufe erkannt hatten.

Als Helen Parkhurst 87-jährig starb, war ihr Dalton-Plan jedoch in den USA ebenso wie auf den anderen Kontinenten fast gänzlich in Vergessenheit geraten. Doch Ende der 80er Jahre setzte in den Niederlanden eine Renaissance ein, aus der in der Zwischenzeit rund 120 Schulen entstanden, die bereits "daltonisiert" oder auf dem Weg dorthin waren. Obwohl Parkhurst ihre Pädagogik speziell für die Sekundarschule entwickelte und in ihrer eigenen Schule im Elementarbereich die Montessori-Pädagogik anwandte, werden in den letzten Jahren auch immer mehr Grundschulen nach einem modifizierten Dalton-Plan geführt.

2. Grundlagen des Daltonplans

Wie wohl alle reformpädagogischen Modelle entstand auch der Daltonplan aus einer tiefen Unzufriedenheit mit der traditionellen Unterrichtsmethode. Helen Parkhurst kritisierte vor allem den Gleichschritt, in dem sich die Kinder durch die Lerninhalte bewegen mussten, sowie das Fehlen von Selbstständigkeit, Eigenverantwortlichkeit und der Möglichkeit, soziale Kompetenz zu entwickeln.

Helen Parkhurst kritisierte vor allem den Gleichschritt, in dem sich die Kinder durch die Lerninhalte bewegen mussten

Auch im Daltonplan liegt die Sozialform des Lernens in der Entscheidung der Lernenden. Jedes Kind, jede/r Jugendliche kann für jede Arbeit wieder aufs Neue wählen, ob er/sie allein, zu zweit oder in einer kleinen Gruppe arbeiten will. So entwickeln die Kinder und Jugendlichen einerseits das Bewusstsein, welche Sozialform für sie in welchem Prozess die günstigste ist, andererseits wird auch die Entwicklung der Teamfähigkeit, Kooperationsbereitschaft und sozialen Kompetenz bestmöglich unterstützt.

Da der Daltonplan in erster Linie ein Organisationskonzept für eine individuellere, selbstbestimmte und eigenverantwortliche Lernform bietet, die Freiarbeit mit gebundenem Unterricht vereint, ist er offen für qualitativ bzw. methodisch andere Bildungskonzepte. Musisch-kreative Bereiche haben genauso Platz wie handwerklich-berufsorientierte Projekte genauso wie andere handlungsorientierte und fächerübergreifende Lernformen.

Der Daltonplan verbindet Freiarbeit mit gebundenem Unterricht

3. Gemeinsamkeiten von Daltonplan und Montessori-Pädagogik

Viele Gemeinsamkeiten finden sich bereits in den Grundlagen der beiden pädagogischen Ansätze (siehe Punkt 2), also in der Philosophie, dem Wesentlichen. Getragen wird die mögliche Fusion dabei von den beiden Modellen gemeinsamen Vertrauens in Kinder und Jugendliche, zur Selbstbildung und Selbstentfaltung fähig zu sein. So kann der Integration von verschiedenen Schülern einer heterogenen Gruppe Rechnung getragen werden.

Voraussetzungen dafür liegen in beiden Sichtweisen in einer gut vorbereiteten, anregenden Lernumgebung und einem klaren Ordnungsrahmen, der den Kindern und Jugendlichen Halt und Orientierung in ihrer Arbeit gibt.

Voraussetzungen für die Daltonplanarbeit sind eine anregende Lernumgebung und ein klarer Ordnungsrahmen

Motivation und Disziplin kommen in dieser Form der Arbeit in erster Linie von innen. Belohnungen und Strafen, (Noten)Druck und Zwang fehlen im Repertoire beider methodischen Ansätze.

Gemeinsam ist beiden auch die Beobachtung einer wesentlich größeren Lernfreude auf Seiten der Schüler und einem höheren Maß an Berufszufriedenheit auf Seiten der Lehrer. In Abgrenzung zu Maria Montessori, steht bei Helen Parkhurst die Entwicklung des Kindes im Vordergrund. Die ganzheitliche Entwicklung als personales und soziales Wesen, und hier vor allem die Entwicklung als einzigartiges Individuum mit allen Begabungen und Lernbereichen, mit besonderen Interessen und Neigungen, mit individuellen Bedürfnissen und Befindlichkeiten. Es geht ihr darum, dem Kind möglichst gut zu helfen, sich als einzigartiger Mensch zu realisieren, und störende Einflüsse (auch jener einer unpassenden Erziehung) fern zu halten.

Ihr ging es vor allem um die Verbesserung der traditionellen Unterrichtsform. Sie wollte weniger Lehrinhalte verändern, als bessere Lernbedingungen für die Erarbeitung des vorgegebenen Lernstoffes schaffen.

Helen Parkhorst ging es vor allem um die Verbesserung der traditionellen Unterrichtsform

Montessori sieht in dem von ihr geschaffenen Entwicklungsmaterial die Chance, Kindern in ihren sensiblen Phasen die passenden Erfahrungen im sensorischen, motorischen, psychischen, emotionalen und kognitiven Bereich zu ermöglichen. Sie geht davon aus, dass sie vom Kind aus eigenem, inneren Interesse aufgegriffen werden oder dessen Interesse wecken.

Dagegen fordern die Pensen des Daltonplans eine gezielte Auseinandersetzung mit bestimmten Themen. Die Schüler haben **keine** echte freie Wahl, sondern müssen ein vorgegebenes Pensum in einer bestimmten Zeit erledigen. Wenn in Daltonschulen auch die Selbstständig-

keit und Eigenverantwortlichkeit der Kinder und Jugendlichen unterstützt und gefördert werden, so doch immer im vom Erwachsenen thematisch vorgegebenen Rahmen. Montessori-Schüler dagegen können - soweit sie dazu von

ihrer Entwicklung her in der Lage sind - für alle Lern- und Arbeitsbereiche Verantwortung übernehmen. Es ist sogar ein wichtiges Anliegen der Pädagogen, möglichst große Entwicklungsfreiräume zu schaffen und Kindern und Jugendlichen überall dort Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit zu ermöglichen, wo sie dies wünschen und können. Es handelt sich hierbei explizit auch um einen begleitenden Prozess in die Unabhängigkeit vom Erwachsenen.

In der freien Wahl der Arbeit äußert sich dieses Prinzip sicherlich am deutlichsten. Und wie wichtig diese freie Wahl in der Montessori-Pädagogik für die Gesamtentwicklung der Persönlichkeit gesehen wird, zeigt ein Satz aus dem letzten Lebensjahr Maria Montessoris: *"Die Freiheit der Wahl führt zur Würde des Menschen."*

So bestechend die Idee, die Organisation einer Daltonplan-Schule mit der Methodik und hier vor allem den Arbeitsmaterialien Maria Montessoris zu verknüpfen für viele Lehrer auch sein mag, soweit diese Verbindung auch in der Schulrealität vor allem in den Niederlanden auch schon erfolgt ist, so wenig wird sie der Grundintention der Montessori-Pädagogik gerecht.

Es ist in unserer Zeit und in unserer pädagogischen Landschaft relativ einfach geworden, Vorschulkindern in ihrer senso-motorischen Entwicklungsphase freie Wahl der Arbeit zu lassen und ein gewisses Maß an Expertentum für die eigene Entwicklung einzuräumen - mit ein Grund, warum Montessori-Pädagogik in vielen Kindergärten und -gruppen und Grundschulen Einzug gehalten hat.

Es ist aber noch immer sehr schwer vorstellbar, in den weiterführenden Schulen an Freiarbeit, selbstbestimmtes Lernen, Arbeiten nach eigenen Interessenschwerpunkten und im eigenen Tempo zu denken. Zu sehr stellt sich noch immer die Frage nach Lehrplan und Lernzielen, zu starr sind die

Strukturen (Fachlehrersystem, Stundentakt u.a.m.), zu hoch ist noch immer das Tempo, das von allen Jugendlichen im Gleichschritt gegangen werden muss.

Die Schüler haben keine echte freie Wahl, sondern müssen ein vorgegebenes Pensum in einer bestimmten Zeit erledigen

Es ist sehr schwer vorstellbar, in den weiterführenden Schulen an Freiarbeit, selbstbestimmtes Lernen, Arbeiten nach eigenen Interessenschwerpunkten und im eigenen Tempo zu denken

4. Schlussfolgerungen für den Unterricht und Anforderungen an die Lehrkräfte

Für die Arbeit nach dem Daltonplan wären folgende Veränderungen an den bayerischen Mittelschulen wünschenswert:

- Fachbereichsräume müssten geschaffen werden, wobei Fachbereiche innerhalb der Klassenzimmer über die ersten Jahre hinweghelfen könnten, falls es nur eine daltonisierte Klasse pro Jahrgang gibt.
- Der Stundenplan müsste dahingehend verändert werden, dass pro Tag zwei bis drei Stunden Freiarbeit möglich sind, gefolgt von gebundenen Sequenzen.
- Während der Freiarbeit müsste es dem Schüler möglich sein, nach eigenem Ermessen, in ihrem individuellen Tempo an ihrem Pensum zu arbeiten, sich in einer frei gewählten Sozialform zusammenzufinden und die Fachräume nach ihrem Bedarf aufzusuchen und zu wechseln.
- Die Lehrer müssten sich mit den Grundprinzipien des offenen Lernens ebenso vertraut machen wie mit der stärkenorientierten Beobachtung von Schülern, dem Erstellen von Pensen, der Dokumentation ihrer Beobachtungen in Entwicklungs- und Lernstandsberichten/Förderplänen und der Leistungsbeurteilung nach einer "subjektiven Norm".
- Lehrer müssten ihre Rolle des Lehrenden in die eines helfenden, beratenden Begleiters/Begleiterin neu überdenken, der/die den Kindern und Jugendlichen auf ihrem Entwicklungsweg zur Seite steht und überall dort hilft, wo Hilfe benötigt wird.
- Lehrer müssten dazu bereit sein, einen Teil der Arbeit in die Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Schüler abzugeben, dies jedoch nicht einfach einzufordern, sondern die Kinder und Jugendlichen beim Aufbau dieser Fähigkeit zu begleiten und zu unterstützen.
- Lehrer müssten bereit sein, im Team zu arbeiten, sich einander zu informieren und zu unterstützen. Für diese Prozesse müssten begleitende Maßnahmen wie Teambesprechungsstunden und Supervision selbstverständlich zur Verfügung stehen.

III) Die Unterrichtsorganisation mit Hilfe der Pensenarbeit nach Helen Parkhust

1. Die Klassensituation

Jahrgangsstufe 6:

20 Schüler (12 Mädchen, 8 Jungen) davon haben sechs die deutsche Sprache nicht als Muttersprache, 6 Schüler haben einen diagnostizierten sonderpädagogischen Förderbedarf unterschiedlicher Art, ein Schüler hat Legasthenie, eine Schülerin trägt ein Hörgerät, ein Schüler hat Asperger Autismus und wird von einer Schulbegleiterin betreut, ein Schüler spricht nur Englisch.

Die Lehrerin:

Die Klassenlehrerin unterrichtet 14 Stunden (davon 5 Stunden Deutsch, 1 Stunde Förderunterricht, 1 Stunde Arbeit-Wirtschaft-Technik, 2 Stunden Geschichte-Sozialkunde-Erdkunde, 2 Stunden Religion) in der Klasse.

2. Im Folgenden wird versucht, anhand der vorgegebenen Leitfragen den Unterrichtsstil nach Helen Parkurst vorzustellen.

Motivation, Eigentätigkeit und Eigenverantwortung

Die Erfahrungen zeigen, dass gerade an Mittelschulen gehäuft Schüler ein familiäres Umfeld besitzen, das aufgrund benachteiligender Lebensbedingungen (Stellung auf dem Arbeitsmarkt, finanzielle Belastungen, sprachliche Barrieren u.a. aufgrund eines Migrationshintergrund, etc.) nicht die notwendigen Anregungen bietet und in dem angemessene Unterstützungsleistungen nicht oder nur unzureichend erbracht werden.

Mittelschulen besuchen überproportional viele Kinder, die keine ausreichenden Deutschkenntnisse oder besondere Benachteiligungen ausweisen. Die Zahl der Kinder mit besonderem Förderbedarf in Regelklassen nimmt zu. Die große Heterogenität unter den Schülern führt immer wieder zu herausfordernden Situationen,

die das Personal (Kollegium und Ganztags) neben ihren regulären Aufgaben besonders fordern und an die Grenzen der Belastbarkeit bringen.

Als Folge der oben genannten mittelschultypischen Situation zeigen sich bei vielen Schülern Verhaltensauffälligkeiten im sozial-emotionalen Bereich (u.a. geringes Vertrauen in die eigene Selbstwirksamkeit und geringe Selbstwahrnehmung, mangelnde oder unrealistische Zukunftsvorstellungen), Lernstörungen, Lernbehinderungen, vereinzelte Verwahrlosungserscheinungen bis hin zu psychische Störungen.

Die Mittelschule ist in Bayern in der Sekundarstufe diejenige Schulart, die am stärksten Heterogenität und Vielfalt von Kindern und Jugendlichen zu bewältigen hat:

- Flüchtlingskinder werden in der Regel hierher verwiesen.
- Rückkehrer aus Gymnasium und Realschule Kinder und Jugendliche sammeln sich besonders ab der 7. Klasse.
- Inklusion wird nahezu ausschließlich von den Mittelschulen geleistet.

Mittelschulen besuchen überproportional viele Kinder, die keine ausreichenden Deutschkenntnisse oder besondere Benachteiligungen ausweisen ...

- Schulwechsler von den Förderzentren besuchen uns.
- Kinder aus der Grundschule ohne Übertrittchancen kommen in der Mittelschule an.

Die breit gefächerte Heterogenität der Schüler, die bei diesen Klassen zu beobachten war, erforderte ein Umgestalten des Unterrichtsprozesses. Herkömmliche Unterrichtsmethoden waren an dieser Stelle nicht möglich und effektiv und nur noch teilweise einsetzbar. Aufgrund der jahrelangen Erfahrung in der Daltonplanarbeit schien gerade hier bei den Voraussetzungen, die die Schüler mitbrachten, die Umsetzung besonders angebracht.

Ein Einstieg in eine veränderte Lehrerrolle sowie Mut, die Schüler in die sog. Freiheit, sprich Eigenverantwortung, zu entlassen, wurde schnell notwendig. Großes Vertrauen in die selbstständige Tätigkeit der Schüler mit unterrichtlichem Stoff war und ist Voraussetzung für die

Arbeit nach und mit den Daltonplankriterien. Das impliziert eine Zurücknahme der Lehrerpersönlichkeit, die nur noch aus dem Hintergrund als Moderator und Lenker in Erscheinung tritt und die Fäden in der Hand hält.

**Dies impliziert eine
Lehrerpersönlichkeit, die nur
noch aus dem Hintergrund als
Moderator und Lenker in
Erscheinung tritt**

Didaktisch-methodische Hinweise

- a) Ein hohes Maß an Motivation wird erreicht, wenn die Schüler ihren eigenen Arbeitsrhythmus sowie ihr Arbeitstempo selbst bestimmen können. Unterricht beginnt mit der selbstständigen Einteilung der sog. Pensarbeiten für einen Zeitraum von 1 bis 3 Wochen (abhängig von Stoffumfang und den zeitlichen Abläufen im Schulleben...). Dabei beinhaltet der Arbeitsprozess sowohl die Erarbeitung eines neuen Inhaltes auch das Üben und Vertiefen bis hin zur selbstständigen Kontrolle der Ergebnisse.
- b) Die Schüler erhalten dazu einen individuellen Pensplan und ein Pensblatt (Muster siehe Anhang). In diesen sind einmal für den Bereich Deutsch in Verbindung mit AWT und GSE im Wechsel, die Arbeit sowie die Arbeitsaufträge exakt beschrieben. Wichtig ist hierbei ein hohes Maß an Kontinuität bei den Formulierungen der Arbeitsschritte. Sie geben Sicherheit und führen zur Ritualisierung der Arbeit. Die Aufgabe des Lehrers besteht darin, beratend zur Seite zu stehen.
- c) Die erledigten Arbeiten werden selbstständig in ein Pensblatt (Muster siehe Anlage) eingetragen. Des Weiteren wird ein Magnet, der mit Namen beschriftet ist, jeweils eine Position verrückt. Dies hat den Vorteil, dass die Schüler genau wissen, welche Arbeiten sie bereits erledigt haben und welche noch offen sind. Ebenso lässt sich auf

einen Blick erkennen, wieweit sie im Vergleich zu ihren Mitschülern sind. Dadurch kann die Lehrkraft auf einen Blick den Arbeitsfortschritt der Klasse überschauen.

- d) Die Pensenblätter und Pensenpläne sowie die bereits erledigten Arbeiten werden mit einer Wäscheklammer in einer individuellen Ablage gesammelt und bis zur vollständigen Erledigung aufbewahrt. An dieser Stelle setzt die Korrektur und die Kontrolle je nach Zeitpunkt der Fertigstellung durch die Lehrkraft ein. Schüler, die bereits alles erledigt haben, können sich aus einem Zusatzangebot bedienen oder die Zeit als so genannte Lesezeit nutzen.

3. Die Stärken der Daltonplanarbeit

Ein großer Vorteil der Daltonplanarbeit liegt darin, dass eine Unterrichtsvertretung problemlos in der Klasse möglich ist, da die Schüler das Verfahren kennen und verinnerlicht haben.

Die so freigewordenen Zeiten können vom Lehrer nun zur individuellen Förderung einzelner Schüler (zum Beispiel mithilfe des individuellen Rechtschreibplans), zur Schülerbeobachtung, zur Herstellung neuer Materialien, zur Kontrolle der fertigen Arbeiten genutzt werden.

IV) Anlage a)

GSE/Deutsch/AWT Pensum 1/8

Name: _____

Vorwort

Wir beschäftigen uns in den nächsten zwei Wochen weiter mit dem Thema „Vor- und Frühgeschichte“.

1. Thema:

„Vor- und Frühgeschichte“

2. Aufgaben:

Wenn du Lust hast, darfst du nach Absprache mit mir gern ein Referatthema auswählen und vorbereiten.

Trage zusätzliche Informationen aus dem Internet oder aus der Bücherei zusammen und lese die gefundenen Materialien gründlich durch.

3. Schriftliche Arbeit:

GSE

- Lies die Karten vom Materialtisch genau durch, sortiere sie zeitlich und ergänze deine Zeitleiste mit den gefundenen Informationen.

Deutsch

- Gebe deinen Ferienaufsatz einem Mitschüler zum Korrekturlesen. Lass dir Tipps darunter schreiben und verbessere deinen Aufsatz anschließend ins schwarze Heft.

AWT

- Überprüfe deine AWT-Einträge auf Vollständigkeit. Lerne den Stoff, indem du dir pro DIN A4-Seite mindestens drei Fragen schriftlich formulierst. Stelle diese deinem Partner und wechselt dann.

4. Gedächtnisübung:

- AWT-Stoff lernen für die Probe!

5. Materialien:

Blockblätter, Ordner, GSE-Buch, AWT-Ordner

6. Ergebnisse sichern

Zur Erinnerung: Kringel deine fertige Arbeit mit der entsprechenden Farbe des Wochentages ein! Anschließend trägst du deine erledigten Arbeiten in dein Pensumblatt ein!

IV) Anlage b)

Individueller Förderplan für den Bereich des Rechtschreibens und Lesens für

Dein Lesequotient: _____

Folgende Übungen solltest du in Zeiten der Planarbeit und/oder auch in den Ferien, neben dem täglichen Lesen selbstständig erledigen:

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____

Außerhalb der Schule könnte für dich hilfreich sein:

1. www.lernstunde.de (6. Klasse, Deutsch)
2. Regelmäßiger Büchereibesuch
3. Lass dir Vorlesen!

Es wäre toll, wenn Du zu Hause jemanden findest, der dich bei diesen Aufgaben unterstützt, dann wird sich langsam aber sicher deine Rechtschreibleistung sowie deine Lesekompetenz steigern.

IV) Anlage c)

Pensenblatt

Name: _____ Monat: _____

Deutsch		AWT/GSE	
Pflichtaufgaben	Zusatzaufgaben	Pflichtaufgaben	Zusatzaufgaben

IV) Anlage d)

Bemerkungen/Beobachtungen:

Arbeitshaltung	Vorbildlich	meist konzentriert	mäßig	lustlos
Arbeitstempo	rasch	Aufgaben in der Zeit erledigt	langsam	zu langsam
Umgang mit Material	forscht zusätzlich! (Internet, Bücherei)	Einsatz nach Vorgabe	wenig Interesse	bemüht sich nicht um Nutzung
Schrift	Prima! Weiter so!	gut	geht besser!	nicht zufriedenstellend!
Motivation/Selbstständigkeit	sehr hoch	gut	befriedigend	Du kannst selbstständiger arbeiten!

Ein Tipp speziell für dich:

Schüler: _____

Lehrer: _____

Eltern: _____

V) Quellenangaben:

- Meisterjahn-Knebel, Gudula: Montessori-Pädagogik in der weiterführenden Schule. Freiburg i. Br. 2003
- Helen Parkurst, Eine Einführung in die Daltonplan-Pädagogik, Studienverlag, Innsbruck, 2002
- Popp, Susanne: Der Dalton-Plan in Theorie und Praxis. Ein aktuelles reformpädagogisches Modell zur Förderung selbständigen Lernens in der Sekundarschule. - Bad Heilbrunn 1995
- Trapp E.C., Versuch einer Pädagogik, Paderborn, 1977
- Wocken Hans, Das Haus der inklusiven Schule, Baustellen-Baupläne-Bausteine, 5. Auflage, Feldhaus Verlag 2013/2014



Über die Autorin

Ruth Heß (*1968), Dipl. Verwaltungswirtin (FH), Lehramtsstudium für Mittelschulen, Rektorin an einer Mittelschule. Zusätzlich ist sie Diplom-Legasthenertrainerin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Hochbegabung, Legasthenie, Daltonplan. Vorstandsmitglied der GEW Ansbach.

Kontakt:

ruth.hess@gew-ansbach.de